

Jana war einverstanden. »Ich schaue, wie weit ich komme«, sagte sie beim Hinausgehen.

Nachdem sie ihren Wagen gewendet hatte, fuhr sie zurück zur Landstraße. Es dauerte sehr lange, bis sie hinunter nach Ahrweiler abbiegen konnte, denn eine endlos scheinende Kolonne von Einsatzfahrzeugen fuhr ebenfalls in ihre Richtung. Doch weit kam sie nicht. Der Verkehr staute sich zurück. Es ging nur im Schneckentempo voran. Nach der nächsten Kurve erhaschte sie einen ersten Blick auf die Stadt, die im Dunst lag. Bald schon stockte es. Sie parkte ihr Auto in einer Nebenstraße, die bereits voller Autos war. Schließlich machte sie sich zu Fuß auf den Weg zur Ahr. Die Straße war mit einer braunen Schlammschicht überzogen, die immer dicker wurde, je mehr sie sich dem Ufer näherte. In Höhe des Sportplatzes stoppte sie ein Polizist, der vor seinem Streifenwagen stand. .

»Ich will nur rüber zu meiner Wohnung«, sagte sie zu ihm.

»Sie kommen nicht hin«, sagte er.

»Zu Fuß ja wohl schon«, sagte Jana trotzig.

»Die Brücke ist zerstört.«

»Die Ahrtorbrücke?« Jana konnte es nicht glauben. Diese solide Brücke, die den Ahrweiler Süden mit der Altstadt verband. Über die sie so viele Male gefahren war. Täglich eigentlich.

Der Polizist ließ sie wortlos stehen.

Jana spürte plötzlich die eigenartige Stimmung, die wie eine schwere Last über dem ganzen Tal lag. Die Situation wirkte unwirklich. Normalerweise ging um diese Zeit alles seinen gewohnten Gang: Schulbusse und Autos verstopften die Straße, Schüler liefen zu den Schulen auf dem Kalvarienberg, Eltern brachten ihre Kinder zum Kindergarten unterhalb des Klosterberges. Jana ließ ihren Blick schweifen. Die Tiefgarage eines mehrstöckigen Hauses stand unter Wasser. In den Nebenstraßen waberte es kniehoch. Nein, es war kein Wasser, sondern eine schlammige Brühe. Sie erkannte Häuser mit zerstörten Fenstern und Türen. In einem Vorgarten lag ein verbeultes Auto, das dort nicht hingehörte. Vor dem Nebenhaus ein weiteres, das sich über ein drittes geschoben hatte. Die Zäune des Sportplatzes waren heruntergedrückt worden und der freie Blick

auf die andere Ahrseite ließ sie schauern. Alles sah derart verändert aus, dass sie zweifelte, ob sie sich überhaupt im richtigen Ort und nicht an einem Kriegsschauplatz aufhielt. Oder war das gar ein Albtraum, aus dem sie gleich erwachen würde?

Hinter ihr rief jemand ihren Vornamen. Sie drehte sich um und erkannte ihren Bekannten Jörg Menden. Der Anwalt, der ganz in der Nähe wohnte, hatte sich aus einem Pulk von Anwohnern gelöst, die dort an der Kreuzung zusammenstanden.

»Ich habe mir schon Sorgen um dich gemacht«, sagte Jörg.

»Wieso?« Jana fand es merkwürdig, dass er offensichtlich Veranlassung dazu gehabt hatte. »Weil die ganze Innenstadt überflutet ist. Und ich habe befürchtet, dass du vielleicht noch mit Usti spazieren gegangen bist, als die Flutwelle heranrollte.«

»Usti geht es gut. Der ist bei meiner Freundin Meike«, hörte sie sich sagen.

»Wo kommst du jetzt her?«

»Ich war die ganze Nacht im Präsidium«, log sie. Warum sie das tat, wusste sie selbst nicht. »Wie steht es um dein Haus und die Oldtimer?«, hörte sie sich fragen.

»Unsere Straße ist verschont geblieben. Aber die Nachbarstraßen nicht. Da sind sogar Menschen in ihren Wohnungen ums Leben gekommen.«

»Wie bitte?« Jana begriff noch immer nicht, was in dieser Nacht geschehen war. Sie war einiges gewohnt, hatte viele Leichen gesehen. Aber dass Menschen in der Ahr ertranken, die durch ihre eigenen Wohnungen floss, das war etwas ganz anderes.

»Manche haben noch ihre Autos in höher gelegene Straßen gefahren und kamen dann nicht mehr zurück, weil das Wasser so schnell anstieg.«

Jana blickte in Jörgs Gesicht, ohne etwas zu sagen. Derart bekümmert hatte sie ihn noch nie erlebt.

»Ich weiß noch gar nicht, wie es in meinem Büro in Bad Neuenahr aussieht. Ich kann den Hausmeister nicht erreichen.«

»Die ganzen Akten ...«, murmelte Jana. Sie blickte auf einen imaginären Punkt in der Ferne, um das Elend um sie herum für eine Weile auszublenden, und überlegte, ob ihre Dachgeschosswohnung

auch zerstört war, auch wenn sie sich das beim besten Willen nicht vorstellen konnte.

»Wie hoch stand das Wasser denn in der Altstadt?«

Ein Mann hatte sich zu ihnen gesellt und sprach mit Jörg Menden. Niemand hatte offensichtlich ihre Frage gehört. Ein anderer Polizist als der von eben trat zu ihnen.

»Wir kennen uns doch«, sagte er.

Jana kam sein Gesicht zunächst nicht bekannt vor. Vermutlich waren sie sich auf einem Revier über den Weg gelaufen oder hatten sich bei irgendwelchen Ermittlungen gesehen.

»Sie arbeiten bei der Kripo Koblenz, nicht wahr?«

Jana bestätigte seine Annahme.

»Sind Sie auch betroffen?«, fragte er fürsorglich.

Jana erklärte ihm in kurzen Sätzen, wo sie die Nacht verbracht hatte und wo sich ihre Wohnung befand.

»Im Dachgeschoss, sagen Sie?«

Jana nickte.

»Ich kenne die genaue Höhe des Hochwasserstandes nicht, aber ich wäre an Ihrer Stelle erst einmal unbesorgt, was Ihre Wohnung angeht. Wie der Zustand des Hauses ist, wie die Statik, das muss erst ermittelt werden, denke ich.«

»Wie, die Statik?«, fragte Jana. Konnte es angehen, dass es Häuser gab, die nun einsturzgefährdet waren? Doch dann musste sie an die Brücke denken.

»Soweit ich weiß, sind einige Häuser schwer in Mitleidenschaft gezogen worden. Auch hier im Stadtgebiet. In der Schützenstraße sieht es wohl ganz übel aus. Da ist die Ahr mit voller Wucht hindurchgerauscht. Aber auch gleich drüben, am gegenüberliegenden Ufer. Man kann es von hier aus sehen. Den Friedhof hat es auch schlimm erwischt.«

Jana hatte also eben doch der Realität ins Auge geblickt. Sie bedankte sich bei dem Kollegen für dessen Ausführungen und wandte sich wieder an Jörg Menden, der allein dastand und auf sein Handy schaute. Immer wieder schüttelte er den Kopf.

»Ich erreiche niemanden. Das Netz ist zusammengebrochen. Und nun ist der Akku bald leer. Strom haben wir auch nicht.«

»Keinen Strom?«, fragte Jana.

Ohne funktionierende Kommunikationsmittel würde es unmöglich sein, sich mit Freunden und Verwandten auszutauschen und offizielle Hilfe anzufordern.

»Kein Gas, kein Frischwasser«, ergänzte Jörg.

Jana blieb noch eine Weile bei ihm stehen, wortlos, sprachlos, bevor sie sich entschied, wieder zurück zu Meike zu fahren. Sie fühlte sich wie eine Komparsin in einem Katastrophenfilm.

# **UND DREI WOCHEN SPÄTER: AUGUST 2021 SONNTAG**

Wenn Jana über die blühenden Heidebüsche hinweg sah, eröffnete sich dahinter ein weitläufiges Panorama von nacheinander gestaffelten Hügeln. In der Ferne erblickte sie eine Straße, auf der nur ab und zu ein Auto unterwegs war. Wiesen und Getreidefelder wechselten sich mit kleineren und größeren Waldstücken ab, in denen zahlreiche abgestorbene Fichten Zeugnis von den klimatischen Veränderungen der letzten Jahre ablegten. Nur langsam drehten sich die am Horizont stehenden Windräder. Jedes folgte einem anderen Takt. Manche verharrten auch gänzlich und wirkten so, als würden sie den anderen bei ihrer Arbeit zusehen. Janas Hund Usti lag zu ihren Füßen. Sie hatte sich auf einer zwar augenscheinlich verwitterten, aber immer noch soliden Bank niedergelassen, hinter der ein alter Wacholderbusch einen würzigen Duft verströmte. Die Abendsonne tauchte die Landschaft in ein warmes, rot-goldenes Licht. Es hatte schon eine Weile nicht mehr geregnet. Ustis Fell war mit einer dünnen Staubschicht bedeckt, nachdem er sich mehrmals auf dem Heideboden gewälzt hatte. Bis zu ihrem Umzug in die Eifel hatte Jana keine Ahnung davon gehabt, dass es hier ausgedehnte Heideflächen gab. Vermutlich, weil sie sich immer nur mit dem Ahrtal beschäftigt hatte. Ja, das Ahrtal. Es wies große Wunden auf, Wunden, an deren Heilung gerade kaum jemand ernsthaft glaubte. Es war laut und staubig im Tal. Erst nach Tagen hatte sie Zugang zu ihrer Wohnung gewährt bekommen. Allein der Weg dorthin gestaltete sich mühsam, denn sie musste einen großen Umweg fahren, da die meisten Brücken und Straßen zerstört waren. Nach und nach hatte sie mehrere Umzugskartons besorgt, sie gefüllt und mit der Hilfe einiger freiwilliger Helfer durch das verschlammte und verwüstete Erdgeschoss zu ihrem Auto getragen. Die Fahrt zu Meike, die sonst nicht einmal fünf